

Hans Jörg Sandkühler, in: ders. (Hrsg.), Enzyklopädie Philosophie, Bd. 2, Hamburg 1999.

Pluralismus – 1. *Zum Begriff.* Der aus dem lat. *pluralis* (eine Vielheit betreffend) gebildete Begriff ‹Pluralismus›^{1T} bezeichnet im weitesten Sinne die Einstellung, es sei begründeter bzw. sinnvoller, eine Heterogenität, Mannigfaltigkeit und Prinzipienvielfalt des in der Welt Existierenden anzunehmen als die vom ↑Monismus behauptete Homogenität und Einheitlichkeit einer Welt, die von einem Prinzip regiert wird. ‹Pluralismus› bedeutet Anerkennung von Vielfalt (↑Einheit/Vielfalt) – der symbolischen ↑Welten und der auf sie bezogenen Verhaltensweisen der Menschen, der Weltbilder und Selbstbilder, der Mythen und Götter, der Sprachen und Künste, der Philosophien und Wissenschaften, der Kulturen² und des Habitus. ‹Pluralismus› hat neben seiner faktische Verhältnisse beschreibenden eine normative Funktion: Aus ihm folgen Regeln und Verfahren vernünftigen Umgangs mit dem epistemischen Konflikt der Welt-Interpretationen, mit Wertkonflikten³ und mit dem praktischen Streit, Bedürfnisse zu befriedigen und Interessen zu verwirklichen, ohne zum Konsens gezwungen zu sein. Pluralismus erlaubt Legitimationsvielfalt, denunziert nicht die Verschiedenheit der ↑Meinungen, Präferenzen und Verhaltensweisen; er respektiert die Autonomie des Anderen⁴; zum Pluralismus gehört ↑Toleranz. In diesem weiteren Sinne ist ‹Pluralismus› seit dem Ende des 18. Jh. (dem ‹Egoismus› entgegengestellt), vor allem aber im 20. Jh. (dem ‹Totalitarismus› entgegengesetzt) Bestandteil der politisch-sozialen Sprache.

Faktischer Pluralismus schließt die Pluralisierung auch der Auffassungen von Pluralismus ein. Hieraus ergeben sich zwei Probleme: (1) Jede Pluralismusauffassung sieht sich mit einem Konflikt von *Pluralismen* konfrontiert; Individuen und Kollektive sind nicht indifferent gegenüber alternativen Weltsichten, Wertpräferenzen und Lebensplänen; deshalb neigt ihr jeweiliger Pluralismus, gestützt auf Gründe, die als rational zwingend angenommen werden, zum Ausschluß des Anderen; dies gilt auch für soziale Gruppen, Institutionen, Kulturen. Pluralismus wird zur (partikulären) ↑*Ideologie*. Wenn der ‹Globalisierung›⁵ genannte Prozeß der Universalisierung eines bestimmten Wertsystems, eines Modells politischer Herrschaft und einer Form der Ökonomie nicht die mit dem Pluralismus verbundenen Freiheiten verallgemeinert, sondern zur Erzwingung *eines* Pluralismuskonzepts führt, dann bedeutet dies die Globalisierung derartiger Ideologie und – entgegen den Regeln, die sich aus einem rational verstandenen Pluralismus ergeben – das Ende der Freiheit, unter Welt-, Wert- und Lebensversionen zu wählen. (2) Faktischer Pluralismus wird als ↑*Relativismus*⁶, als Rationalitäts- und Verbindlichkeits-Minimierung wahrgenommen: «Insgesamt geht die Rationalitäten-Landschaft infolge der Pluralisierung sukzessiv von vermeintlicher Wohlordnung in beträchtliche Unordentlichkeit über. Die Pluralisierung erster Stufe – das Auseinandertreten der einen Vernunft in eine Vielzahl von Rationalitätstypen – wirft als solche schon zahlreiche Probleme hinsichtlich des Verhältnisses dieser Rationalitätstypen auf. Vollends macht dann die Plura-

lisierung zweiter Stufe – die interne Pluralisierung infolge des Auftretens divergierender Paradigmen – die Welt der Rationalität im ganzen hyperkomplex und «unordentlich».»⁷ Damit ergibt sich als zu lösende Aufgabe eine vernünftige Neubestimmung des Verhältnisses von Pluralität und Rationalität: «Weder darf Vernunft die Pluralität verleugnen noch sich ihr haltlos überlassen, sondern sie muß zu Interventionen innerhalb der Pluralität in der Lage sein.»⁸ Dies wird zum Anlaß, die Begrenzung eines *absoluten* durch einen *relativen Pluralismus* anzustreben, um statt eines gleichgültigen Nebeneinanders disparater Wahrheiten und Methoden und der Anarchie der Interessen und moralischen Verhaltens ein Gleichgewicht von Freiheit und Ordnung in einer pluralistischen Lebensverfassung zu erreichen, die eine republikanische und föderative Form hat – eine Verfassung nicht nur des Ethisch-Politischen, sondern auch des Epistemischen.⁹

«Pluralismus» im engeren Sinne ist in erster Linie ein theoretisches Konzept; praktische Konsequenzen sind abgeleitet. In Philosophie und Wissenschaftstheorie sind ontologische, epistemologische und methodologische Konzeptionen von Pluralismus zu unterscheiden sowie – auf ihnen aufbauend – solche der politischen und Moralphilosophie: Im geschichtlichen Prozeß der Herausbildung des Pluralismus hat der funktionale *Pluralismus der Attribute* den anfänglichen substantialistischen *Pluralismus der Entitäten* abgelöst. *Ontologisch* und *epistemologisch* gesehen gibt es mehr als eine allein richtige Bedeutung der Worte, mehr als eine vernünftige Erkenntnis und Wahrheit, mehr als eine gegenstandsangemessene Methode; politisch gesehen gibt es mehr als die eine Gruppe bzw. den Einen, der zu Herrschaft befugt ist.

Der theoretisch reflektierte Pluralismus, der auch \uparrow *Perspektivismus* genannt werden kann, behauptet die grundsätzliche historische Relativität der Weltbilder, der Religionen, der künstlerischen Gestaltungen, der wissenschaftlichen Erkenntnisse und der Moralen. Die entsprechenden Einsichten und Einstellungsveränderungen haben *wissenschaftstheoretische* Folgen und verändern das Verständnis der Kulturform «*Wissenschaft*» und ihrer Dynamik. «Die vielfältigen menschlichen Interessen», so A.N. Whitehead, «die Kosmologien anregen und auch von ihnen beeinflusst werden, sind Wissenschaft, Ästhetik, Ethik und Religion. Jedes dieser Themengebiete birgt in jedem Zeitalter eine besondere Weltanschauung.»¹⁰ Wesentliche Merkmale von Pluralismus sind: «1. Eine Pluralität von in sich geschlossenen, verschiedenartigen Weltansichten. 2. Eine Inkommensurabilität solcher Weltansichten in dem Sinne, daß es keine voraussetzungslosen rationalen oder empirischen Kriterien gibt, mit denen sie sich sämtlich nach dem Grad ihrer Begründetheit oder Leistungsfähigkeit vergleichen lassen. Vergleiche unter speziellen Aspekten sind möglich, aber eine bestimmte Gewichtung dieser Aspekte läßt sich nicht theoretisch, sondern nur praktisch rechtfertigen. 3. Zusammenhänge zwischen Erfahrung, Denken, Sprache und Lebensform. 4. Abhängigkeiten des individuellen Denkens und Erfahrens von den überlieferten und in der Gesellschaft praktizierten Denk- und Erfahrungsweisen. 5. Abhängigkeiten der Weltansichten von biologischen, psy-

chologischen, historischen und sozialen Gegebenheiten.»¹¹

Die den Pluralismus prägende Einstellung, «daß Verstandesurteile und Begriffe einer historisch-kulturellen Vielfalt oder Relativität unterliegen, die mit der der Rechtspraxis, der moralischen Anschauungen und der sozialen Institutionen vergleichbar ist», ist – so S. Toulmin – mit Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden: «Heute erkennen wir, daß die Zahlensysteme, Farbbezeichnungen, Kosmogonien und Technologien verschiedener Gesellschaften auf Grundsätzen beruhen, die so grundlegend verschieden sind wie die der verschiedenen moralischen Einstellungen und sozialen Systeme.»¹² Normativ entspricht diesem Befund die «Anerkennung der Ideenvielfalt» als Voraussetzung von Kreativität und als Komplement von Kritik und Wissenschaftsfreiheit sowie des wissenschaftlichen Fortschritts; der Pluralismus ermöglicht «historische Veränderungen in einer wissenschaftlichen Profession»¹³; er läßt die Koexistenz von Beschreibungsschemata und unterschiedliche Erklärungsprinzipien und -ergebnisse zu.

2. Zur philosophischen Begriffs- und Problemgeschichte

2.1 Frühformen des Pluralismus-Begriffs

Historisch kann das *Problem* «Pluralismus» bis in die Antike zurückverfolgt werden; zur Frage nach *dem* ↑*Einen* und *den* *Vielen* plädieren im Gegensatz zur Eleatischen Behauptung einer Einheit des ↑*Seins* Empedokles, Anaxagoras und die Atomisten für die Annahme einer Multiplizität der Seienden. Und in der Moderne begegnen neben der schwachen Pluralismusform des Cartesianischen Dualismus Vorläufer des Pluralismusbegriffs¹⁴ in Leibniz' monadologischem Pluralismus der Substanzen und in Ch. Wolffs ontologischer Entgegensetzung der «Egoisten» und der «Pluralisten», d.h. jener Idealisten, welche die Existenz von mehr als einem Wesen einräumen und somit keine «Monisten» sind. So entsteht früh die *ontologische* Monismus/Pluralismus-Alternative. Bereits Kant hat den Begriffsumfang und die Bedeutung in seiner *Logik* erweitert: «Wenn man seine Einsichten mit denjenigen anderer vergleicht und aus dem Verhältniß der Übereinstimmung mit anderer Vernunft die Wahrheit entscheidet, ist das der logische Pluralismus».¹⁵ Eng mit dieser Bedeutung verknüpft, finden sich bei Kant zwei weitere, von nun an wegweisende Begriffsdimensionen: (1) In seiner Anthropologie nennt er einen «Egoisten» denjenigen, dem «noch ein Auge nöthig, welches macht, daß er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht»¹⁶, um zum *sensus communis* fähig zu sein; (2) wird in Abgrenzung gegen den logischen, ästhetischen und moralischen Egoismus (↑*Altruismus*/Egoismus) die geschichtsphilosophische, die Idee eines weltbürgerlichen Rechtszustands betreffende Dimension des Begriffs betont: «Dem Egoismus kann nur der Pluralismus entgegengesetzt werden, d.i. die Denkungsart: sich nicht als die ganze Welt in seinem Selbst befassend, son-

den als bloßen Weltbürger zu betrachten und zu verhalten». ¹⁷ W.T. Krugs *Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften* (1832ff.) führt neben einem ‹psychologischen› einen ‹kosmologischen› und einen ‹theologischen› Pluralismus auf; während der kosmologische Pluralismus die Annahme mehrerer Welten beinhaltet, ist der theologische das Synonym des ‹Polytheismus›.

2.2 Pluralismus und Pragmatismus im 19. Jahrhundert

Ein bezeichnendes Beispiel für die Komplexität von Traditionen, Rezeptionen und Wirkungszusammenhängen im Pluralismuskonzept sowie für den Eklektizismus, der oft mit dem Pluralismus verbunden ist, ist E. v. Hartmanns *Philosophie des Unbewussten* (1868). Bezüglich seiner Beziehungen zu früheren Philosophien legt er dar, mit Spinoza verbinde ihn der ‹monistische Charakter› eines Systems, das «einem relativen Individualismus und real-phänomenalen Pluralismus Raum gönnt», wie er in Leibniz' Monadenlehre vorgeformt sei; mit Schellings früher Philosophie verbinde der «Begriff des Unbewußten», doch im Gegensatz zur «deduktiven und dialectisch-constructiven Methode Schelling's» habe er sich «in methodologischer Hinsicht an die Induction der modernen Natur- und Geschichtswissenschaften so eng angeschlossen, als der Inhalt der philosophischen Wissenschaften dies gestattet»: «das vorläufig noch abstract-monistische Ergebniss dieser Synthese ist alsdann mit dem Leibniz'schen Individualismus und dem modernen naturwissenschaftlichen Realismus zu einem concreten Monismus verschmolzen, in welchem der real-phänomenale Pluralismus zum aufgehobenen Moment geworden ist». ¹⁸ Vergleichbar vage findet sich ‹Pluralismus› in der *Metaphysik* H. Lotzes (1879), für den der ‹anfängliche Pluralismus unserer Weltansicht einem Monismus zu weichen› hat.

Seine terminologische, das heutige Verständnis bestimmende Karriere hat der Begriff ‹Pluralismus› in dem von W. James entwickelten ↑Pragmatismus begonnen; in dem der Richtung den Namen gebenden Werk *A pluralistic universe* (1909) konnte sich James auf Renouvier beziehen. (Gleichzeitig erschien 1909 J.-H. Rosnys Schrift *Le pluralisme*.) Die von J.H. Muirhead, F.C.S. Schiller und A.E. Taylor 1908/09 gestellte Frage *Why Pluralism?* ¹⁹ hat W. James nach Vorarbeiten zum Pragmatismus (1906/7), in denen er seinen «noetic pluralism» ²⁰ begründete, im Rahmen der Psychologie zu beantworten versucht. Er verwendet «Pragmatism or pluralism» ²¹ als Synonyme. Gegen den Oxford-Idealismus setzt James einen ↑Empirismus, der im Gegenzug zum ↑Rationalismus «das Ganze [...] aus den Teilen» erklärt: «das einzige Material, über das wir bei der Herstellung eines Weltbildes verfügen, wird uns von jenen verschiedenen Teilen geliefert, von denen wir bereits eine Erfahrung gewonnen haben. Wir können keine neuen Begriffsformen erfinden, die nur auf das Ganze der Welt Anwendung hätten, und die uns nicht ursprünglich von den Teilen suggeriert werden.» Der erkenntnistheoretische Pluralismus zielt auf die Begründung eines

Weltbildes, das sich strikt von dem des deterministischen ↑Materialismus unterscheiden soll. Gegenüber einer «Philosophie des Absoluten» und ihrer Annahme, «daß die Substanz nur in der Form der Totalität ihre volle Göttlichkeit erreicht [...], ist die pluralistische Anschauung [...] anzunehmen geneigt, daß es letzten Endes eine Gesamtheit der Erfahrungen in sich vereinigende All-Form gar nicht zu geben braucht, daß die Substanz der Wirklichkeit niemals zur völligen Einheit zusammengebracht werden kann, [...] und daß eine mehr distributive Form der Wirklichkeit – die Einzel-Form – ebenso logisch annehmbar und empirisch wahrscheinlich ist, wie die All-Form».²² Für die «geistige Existenz» trifft die Behauptung G. Berkeleys «esse = sentire» zu, weil «ihr esse in ihrem *sentiri* oder *experiri* besteht»: «das *Sein* einer geistigen Erfahrung ist nichts anderes als Erscheinen in einem Bewußtsein». Die Pluralität der Formen des erkennenden Bewußtseins läßt den Rationalismus einer Logik nicht mehr zu, welcher sich die «Wirklichkeit» beugen soll; James hat sich «gezwungen gesehen, *die Logik aufzugeben*», denn «Realität, Leben, Erfahrung, Konkretheit, Unmittelbarkeit [...] übersteigt unsere Logik [...] Daher ziehe ich es vor, die Realität geradewegs, wenn nicht irrational, so doch nicht-rational in ihrer Wesensart zu nennen». Der Rationalismus, mit Bergson als «Intellectualismus» kritisiert, verkenne, was der Pragmatismus begreift: «Mit den Dingen [...], die der räumlichen Welt angehören, und die wir im wörtlichen Sinne *handhaben*, mit diesen Dingen vermag der Intellekt am erfolgreichsten umzugehen.» Der Intellekt hat die ursprüngliche «Funktion», «uns in der praktischen Anpassung an unsere Ziele und Tätigkeiten zu leiten»; was existiert, sind entsprechend für James «nicht Dinge, die schon geworden sind, sondern Dinge, die noch im Werden (*in the making*) begriffen sind».²³ «Wir sind schöpferisch in unserem Erkennen ebenso wie in unserem Handeln. Wir erweitern sowohl die Subjekte als auch die Prädikate der Wirklichkeit».²⁴

Entsprechend sind die Pluralisierung der ↑Realität zu erscheinenden Wirklichkeiten und des Wahren zu Wahrheiten bereits bei James mehr als ein Prinzip nur der theoretischen Philosophie. Der Pragmatismus will als «Philosophie des Humanismus» und als Pluralismus Verhalten normieren: «Kompromiß und Vermittlung sind von der pluralistischen Philosophie untrennbar.»²⁵ Die «pluralistische Welt» gleicht «mehr einer föderativen Republik als einem Imperium».²⁶ Diese Idee ist bald in politische Konzeptionen umgesetzt worden, so z.B. von H.J. Laski (1917) und in B.Pluralismus *Bloods Pluriverse. An Essay in the Philosophy of Pluralism* (1925): «Pluriversum» bezeichnet die Demokratie der vielen und die Unmöglichkeit der Autokratie.

2.3 Das Ende des metaphysischen Realismus: «Weltalternativen»

Der epistemologische Pluralismus der vielfältig möglichen *Attribute* des Seienden und der Vielfalt simultan existierender symbolischen Formen hat sich aus dem metaphysischen Pluralismus der *Substanzen* nicht zuletzt unter dem

Einfluß der Wissenschaftsentwicklung emanzipiert: (1) Die Philosophien und Wissenschaften übersetzen, wie die Künste, das ‹Wirkliche› in ↑*Zeichen und Symbole*. (2) Ihre ‹Fakten› sind von Theorierahmen, -sprachen und Modellen abhängig, sie sind *theoriegeladen*. (3) Daten sind das Ergebnis von ↑*Konstruktion und Interpretation*. (Eine Parallele bilden Bemühungen um ein neues Verständnis geschichtlicher Wirklichkeit; an die Stelle des Fortschritts, dessen Notwendigkeit vom Absoluten verbürgt sein sollte, tritt die Hypothese der Aktivität der Menschen, die ihre *Geschichte(n) machen*: (1') Die ‹Neue Wissenschaft› übersetzt das ‹Wirkliche› in die tieferliegenden Strukturen der Bedürfnisse, Interessen und Handlungen und rekonstruiert es als ‹Praxis›. (2') Die ‹Tatsachen› der Theorie sind *interessen- und ideologiegeladen*. (3') Die Daten der Wirklichkeit sind *mutatis mutandis* von einer Art *Interpretation* abhängig, die nun ‹praktische Kritik› heißt; ‹Kritik› zielt auf Zukunftsentwürfe, und diese befinden sich im Konflikt der Interessen und lassen den Pluralismus offensichtlich werden.)

In den positiven Wissenschaften wird entdeckt, daß der Realismus der ↑Referenz empirischer Daten fragwürdig ist und ↑Tatsachen skeptisch in Frage zu stellen sind. L. Boltzmanns erkenntnistheoretische Interpretation von Maxwells elektromagnetischer Lichttheorie trägt dem Neuen Rechnung, daß «sich oft eine Gruppe von Erscheinungen auf zwei total verschiedenen Arten erklären läßt. Beide Erklärungsarten stellen die ganze Erscheinungsgruppe gleich gut dar»; Hertz habe «den Physikern so recht zu Bewußtsein [gebracht], was wohl die Philosophen schon längst ausgesprochen hatten, daß keine Theorie etwas Objektives, mit der Natur sich wirklich Deckendes sein kann, daß vielmehr jede nur ein *geistiges Bild der Erscheinungen* ist, das sich zu diesen verhält wie das *Zeichen zum Bezeichneten*.»²⁷ Die Empirizitäts-Normen der Wissenschaften stehen nicht im Gegensatz zur Behauptung eines pluralen Möglichkeitsspektrums von Erfahrung und Experiment: «The empirical basis of our factual knowledge is bound to engender a variety of alternative cognitive positions through the variation of experience. For the cognitive exploitation of different *bodies* of experiences [...] is bound to lead rational inquirers to different results. Given the diversity of human experiences, empiricism entails pluralism.»²⁸

Der epistemologische Pluralismus entspricht der von E. Cassirer beschriebenen neuen Situation, in der Probleme der Referenz und der Empirizität nicht mehr im Sinne der klassischen Ontologie mit der Annahme gelöst werden können, daß *sich* eine objektive materielle Welt durch Repräsentationen im Kopf der Menschen in Geistiges (Erkenntnis, Wissen, Ideen) übersetzt. Jetzt ist vielmehr «die Metamorphose zu erklären, durch welche die Erscheinung aus einem bloßen Datum des Bewußtseins zu einem Inhalt der Realität, der ‹Außenwelt›, wird.»²⁹

Mit dem Übergang zum 20. Jh. ist das, was etwa der Neukantianer H. Rickert die «*Vielheit* der tatsächlich vorhandenen Weltanschauungen» nennt, eine nicht mehr zu leugnende Tatsache. Gewiß bleibt die Hoffnung, die Philosophie könne

«eine *Erkenntnis* der Welt in ihrer *Totalität* geben». Doch es ist unvermeidbar geworden ist, «daß sowohl das Subjekt als auch das Objekt berücksichtigt und damit begriffen werden soll, wie das Weltganze aus dem Einen *und* dem Andern sich zusammensetzt»: «um zum Ganzen vorzudringen, hat die Philosophie überall *das Eine und das Andere* zu erforschen, also heterologisch zu verfahren». Deshalb ist es ihr aufgegeben, ein «System von *Weltalternativen* zu suchen». Zum Leitmotiv wird: «Nur ein *ontologischer Pluralismus* wird dem Weltreichtum gerecht.»³⁰

Die ontologisch fundierte Konzeptionen eines Entitäten-Pluralismus liegt auch dem logischen Atomismus zugrunde, den B. Russells 1918 *absoluten Pluralismus* nennt: «When I say that my logic is atomistic, I mean that I share the common-sense belief that there are many separate things.»³¹

Auch dem Denken der neukantianischen Kulturphilosophie so entgegengesetzte Positionen wie die des *Wiener Kreises* entziehen sich dem Pluralismusproblem nicht. M. Schlick betont zwar, es gebe «nur *eine* Wirklichkeit, und alles, was in ihren Bereich fällt, ist unserer Erkenntnis prinzipiell auf gleiche Weise zugänglich, dem Dasein wie dem Wesen nach. [...] Die] Trennung des Subjektiven und des Objektiven ist zufälliger Art, nicht prinzipieller Natur».³² Er bekennt sich «zu einem *Monismus*» – der aber «notwendig irgendeines pluralistischen Prinzips zur Ergänzung» bedarf.³³ Politisch war der Pluralismus im *Wiener Kreis* durchaus gewollt; O. Neurath bilanziert: «Niemand kann den logischen Empirismus zur Begründung eines totalitären Arguments benutzen. [...] Pluralismus ist das Rückgrat meines Denkens. Metaphysische Haltungen führen oft zum Totalitarismus».³⁴

In welchem Maße im 20. Jh. die philosophische Analyse der modernen Naturwissenschaften (Chemie, Relativitätstheorie, Quantenphysik) zur Konzeptualisierung und Verbreitung des Pluralismus beigetragen hat, belegt in besonderer Weise die in den 1930er-1950er Jahren in Frankreich von Gaston Bachelard begründete *Epistémologie*. Eine Kurzformel zur Kennzeichnung der in der Wissenschaft erreichten neuen Situation bietet er in *L'activité rationaliste de la physique contemporaine* (1951): «Der zeitgenössischen Physik folgend, haben wir die Natur verlassen, um einzutreten in eine *Fabrik der Phänomene*»³⁵, in der wir in der das wissenschaftliche Denken auszeichnenden Pluralität *epistemologischer Profile* auch den Pluralismus der Phänomene produzieren. Bereits 1940 hat er in *La Philosophie du Non* die für den *Neuen wissenschaftlichen Geist* charakteristische Schlußfolgerung gezogen, die traditionelle Lehre von der absoluten und unveränderlichen Vernunft sei vom *philosophischen Pluralismus* abgelöst worden; in normativer Wendung «heißt das, daß jeder auf den Pluralismus der philosophischen Kultur festgelegt werden muß». Bachelard zeigt am Beispiel des Massebegriffs, daß in der Wissenschaft eine Pluralität von – naiv-realistischen, positivistisch-empiristischen, rationalistischen – Perspektiven zur Verfügung steht, aus denen ein «epistemologisches Profil» gewählt wird.³⁶ Die

zeitgenössische, nicht-lavoisiersche Chemie zeigt für ihn den Übergang von einem «vertikalen Pluralismus, der unter einer partikulären Substanz vielfache dynamische Zustände entdeckt», zu einem nicht-realistischen, nicht-substantialistischen, funktionalen «horizontalen Pluralismus», der «aus der Einverleibung der Wahrheitsbedingungen in die Definition der Substanzen besteht».³⁷

Eine der für die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie wie auch für die praktische Philosophie (*The Open Society and its enemies*) folgenreichsten Pluralismuskonzeption hat K.R. Popper begründet. In *Objective Knowledge* (1972) z.B. geht es ihm um ein «Weltbild», auf dessen Grundlage die «Variationen über das Thema des Leib-Seele-Dualismus» überwunden werden sollen. Er knüpft an Philosophien an, die in pluralistischer Absicht auf die «Existenz einer *dritten Welt*» verwiesen haben – Platon, die Stoiker, Leibniz, Bolzano und Frege. In seiner eigenen «pluralistischen Philosophie besteht die Welt aus mindestens drei ontologisch verschiedenen Teilwelten [...]: als erste die physikalische Welt oder die Welt der physikalischen Zustände; als zweite die Bewußtseinswelt oder die Welt der Bewußtseinszustände; als dritte Welt der intelligibilia oder der *Ideen im objektiven Sinne*; es ist die Welt der möglichen Gegenstände des Denkens; die Welt der Theorien an sich und ihrer logischen Beziehungen; die Welt der Argumente an sich; die Welt der Problemsituationen an sich.» Während die beiden ersten und die beiden letzten aufeinander wirken können, gibt es zwischen der ersten und der dritten Welt keine andere Verbindung als «vermittels der zweiten».³⁸ Entgegen dem wissenschaftlichen Realismus, der «zwischen der Welt unserer Theorien und der Welt der Tatsachen, zu denen diese Theorien gehören» unterscheidet, geht Popper von der Hypothese aus, «daß jede *Beobachtung Interpretation im Lichte von Theorien einschließt*»; die Wahl der Theorien ist nicht von den Dingen determiniert, sondern findet unter Bedingungen des Pluralismus und der Fallibilität statt.

Dies ist seine Lösung nicht nur des Problems der ↑Induktion in den Naturwissenschaften, sondern auch die Beschreibung des Status von Geschichtswissen: Es ist «unmöglich, daß die pluralistische Welt, in der der Historiker lebt, auf irgendeinen Monismus (reduzierbar) sein soll»³⁹; es führt «kein Weg mit Notwendigkeit von irgendwelchen Tatsachen zu irgendwelchen Gesetzen».⁴⁰ Gesellschaftspolitisches Handeln kann sich nicht auf geschichtliche Entwicklungsgesetze berufen; allein *Reform* und (Stückwerk-Technologie) sind legitimierbar in einer gesellschaftlichen Verfassung, in der Prognosen auf mittelfristige Zeiträume beschränkt sind und der Wahrheitspluralismus und eine pluralistische Demokratie sich entsprechen und ergänzen.

2.4 Pluralismus der symbolischen Formen und (Welten)

Ohne sein Denken explizit mit einem Programm des Pluralismus zu verbinden,

hat Ernst Cassirer einen der wichtigsten Beiträge zum Verständnis des Pluralismus geleistet. Seine *Philosophie der symbolischen Formen*, der «Mehrdimensionalität der geistigen Welt» richtet ihr Augenmerk «nicht ausschließlich und nicht in erster Linie auf das rein wissenschaftliche, exakte *Weltbegreifen*, sondern auf alle Richtungen des *Weltverstehens*. Sie sucht dieses letztere in seiner Vielgestaltigkeit, in der Gesamtheit und in der inneren Unterschiedenheit seiner Äußerungen zu erfassen.»⁴¹ Bereits in seinen früheren Schriften ist ihm der einst mit dem positivistischen bzw. objektivistischen Begriff von Naturwissenschaft verbundene Realismus der Repräsentation fragwürdig geworden. Auch naturwissenschaftliche Erkenntnis – dies zeigt Cassirer in *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* (1910) – ist kein *Abbilden von Substanz*, sondern ein *Operieren mit Symbolen*. Mit Pluralismus Duhem betont Cassirer die Fragwürdigkeit des «Tatsachen»-Begriffs und eines naiven Empirie-Verständnisses: «Die Empirie scheint sich damit begnügen zu können, einzelne Fakta, wie sie sich der sinnlichen Beobachtung darbieten, zu erfassen und sie rein beschreibend aneinanderzureihen. Aber keine solche Beschreibung konkreter sinnlicher Phänomene reicht auch nur an die einfachste Form eines physikalischen Begriffs, geschweige an die Form eines physikalischen Gesetzes heran [...]. Jedes Gesetz [...] kommt nur dadurch zustande, daß an die Stelle der konkreten Data, die die Beobachtung liefert, symbolische Vorstellungen gesetzt werden, die ihnen auf Grund bestimmter theoretischer Voraussetzungen, die der Beobachter als wahr und gültig annimmt, entsprechen sollen.»⁵⁶ An anderer Stelle heißt es: «Das physikalische Denken strebt danach, in reiner Objektivität nur den Gegenstand der Natur zu bestimmen und auszusprechen: aber es spricht dabei notwendig zugleich sich selbst, sein eigenes Gesetz und sein eigenes Prinzip aus. [...] «Wir mögen die Natur beobachten, messen, rechnen, wägen usw., wie wir wollen, es ist doch nur unser Maß und Gewicht, wie der Mensch das Maß der Dinge ist.»⁴²

Cassirersche Prinzipien sind heute neben solchen des Pragmatismus in der transzendentalphilosophischen Wende innerhalb der Analytischen Philosophie wiederzuentdecken. Dies gilt etwa für die Ausgangsfrage, die Hilary Putnam in *Reason, Truth and History* (1982) stellt: «Wie gelangen die Symbole des denkenden Subjekts (bzw. die seines Geistes/Gehirns) in eine eindeutige Korrespondenzbeziehung mit Gegenständen und Mengen von Gegenständen dort draußen?» Es gilt auch für seine Antwort: «ein Zeichen, das von einer bestimmten Gemeinschaft von Zeichenbenutzern auf bestimmte Weise verwendet wird, kann *innerhalb des Begriffsschemas dieser Zeichenbenutzer* bestimmten Gegenständen entsprechen. Unabhängig von Begriffsschemata existieren keine «Gegenstände». *Wir* spalten die Welt in Gegenstände auf, indem wir dieses oder jenes Beschreibungsschema einführen. Da die Gegenstände *und* die Zeichen gleichermaßen *interne* Elemente des Beschreibungsschemas sind, ist es möglich, anzugeben, was wem entspricht.» Der hier implizierte Pluralismus besteht darin, daß es weder nur eine einzige «Gemeinschaft von Zeichenbenutzern gibt

noch von einer ‹Welt der Dinge› vorgeschriebene Begriffsschemata. «Was wir haben, sind Objektivität und Rationalität nach Menschenmaß; sie sind besser als nichts.»⁴³ Das ‹*humanly speaking*›-Prinzip ist jedoch kein Grund zu «moralischem Relativismus» oder «moralischem Skeptizismus»: «Der Glaube an ein pluralistisches Ideal ist nicht dasselbe wie der Glaube, daß jedes Ideal menschlichen Gedeihens ebenso gut ist wie jedes andere.»⁴⁴

Es gibt – dies ist der Grundgehalt des neueren Pluralismus der ↑‹*Welten*› (= Versionen und Interpretationen von Welt)⁴⁵ – in der Erkenntnis keinen Zwang, der Welt zu ‹entsprechen›, und niemand kann den *archimedischen Standpunkt* für sich reklamieren, von dem aus klar sichtbar wäre, wann ‹Entsprechung› erreicht ist. Am vorläufigen Ende des Prozesses, in dem die Idee des Pluralismus vertieft wird, stehen Konzeptionen, die sich gegen den *common-sense-Realismus* richten und die Idee eines Wissens begründen, aus dessen *Perspektivität* sich eine Pluralität von ‹Welten› ergibt. «Die Multiplizität der Welten, ihre Abhängigkeit von Symbolsystemen, die wir konstruieren, die Vielfalt an Standards der Richtigkeit, denen unsere Konstruktionen unterworfen sind – dies sind», so bilanziert Nelson Goodman, «Kernthesen von *Ways of Worldmaking* und *Of Mind and Other Matters*».⁴⁶ Der Grundgedanke ist knapp so formuliert: «The world is in many ways.» Mit anderen Worten: «Wir gehen von einer Perspektive aus, die die Künste, die Wissenschaften, Philosophie, Wahrnehmung und unsere Alltagswelten umfaßt, und arbeiten *auf* ein besseres Verstehen jedes einzelnen aufgrund charakteristischer Vergleiche mit den anderen *hin*.» Grundlegend ist die «Beobachtung, daß der Gebrauch – das heißt, die Erzeugung, Anwendung und Interpretation – von Symbolen an all diesen Gebieten zentral beteiligt ist.»⁴⁷ Dieser Pluralismus reiht sich ein in die Bewegung der modernen Philosophie, «die damit begann, daß Kant die Struktur der Welt durch die Struktur des Geistes ersetzte [...] Die Bewegung läuft von der einen und einzigen Wahrheit und einer fertig vorgefundenen Welt zum Erzeugungsprozeß einer Vielfalt von richtigen und sogar konfligierenden Versionen oder Welten.»⁴⁸ Wir verfügen über keine «Übereinstimmung einer Welt-Version mit einer davon unabhängigen Welt»⁴⁹ (von einer solchen Welt könnten wir nicht sprechen), und wir können auch eine Welt-Version «nicht dadurch prüfen, daß wir sie mit einer unbeschriebenen, nicht abgebildeten und nicht wahrgenommenen Welt vergleichen». Doch aus Goodmans wahrheitstheoretischer Schlußfolgerung – wenn mehrere «*Beschreibungen wahr sind, sind sie in verschiedenen Welten wahr*»⁵⁰ – folgt nicht mehr als ein ‹Relativismus unter strengen Einschränkungen›; für eine pluralistische Erkenntnistheorie, die «Absolutismus wie Nihilismus, sowohl einzigartige Wahrheit als auch Ununterscheidbarkeit von Wahrheit und Falschheit» ablehnt, führt «die Zurückweisung unhaltbarer Vorstellungen von einer vorgefertigten Welt und der durch sie festgelegten Wahrheit dazu, daß die Bedeutung, zwischen richtigen und verkehrten Versionen zu unterscheiden, zunimmt.»⁵¹

3. Pluralismus, Recht und Politik

Wenn der Befund des epistemologischen Pluralismus richtig ist, daß Menschen in ihren Lebenswelten weder die eine Wahrheit über die eine Welt haben noch «vom Sein» berufene Repräsentanten der einen Wahrheit sind, dann entsteht moralisches Erkennen/Wissen in Kontexten des faktischen und normativen Kulturenpluralismus⁵², und Verhaltensnormen werden – ob gewollt oder nicht – pluralistisch aus Welt-Versionen abgeleitet, in deren Kontext auch Auffassungen des ↑Guten, der ↑Gerechtigkeit und zweckentsprechenden Handelns divergieren. Dies hat einen Einstellungspluralismus gegenüber Moral und Recht und im politischen Verhalten in Gesellschaft und Staat zur Folge. Unter der Bedingung, daß sich individuelle Freiheit ohne die Garantie der Freiheit aller selbst vernichtet, führt der Pluralismus zwangsläufig auf die Frage nach der ihm entsprechenden Lebensordnung; dies heißt vor allem: nach der Gerechtigkeit, dem Recht und dem Staat. Zwei Momente stehen in einer Beziehung der Komplementarität zueinander: (a) Der Pluralismus der Freiheiten und (b) die Ordnung eines die Freiheiten regulierenden ↑Rechts, das im Verfassungsstaat den Machtstaat domestiziert. «Pluralismus» umfaßt in diesem Kontext zumindest vier Annahmen: (1) Hinsichtlich der Verwirklichung eines «guten Lebens» gibt es inkommensurable Werte; (2) Die Werte konfliktieren, und die Realisierung der einen schließt andere Werte aus; (3) es gibt keine für alle akzeptablen autoritativen Standards der Konfliktlösung; (4) es gibt vernünftige Wege der Konfliktlösung.⁵³

Die zentrale Bedeutung des Rechts und des Rechtsstaats für das Leben unter Bedingungen des Pluralismus wurde in den Anfängen der politischen Pluralismustheorie von Befürwortern nicht gesehen und von Gegnern verworfen. Das (liberale) politische Programm des Pluralismus hat zuerst, von James' Pragmatismus ausgehend, Harold J. Laski in *Studies in the Problem of Sovereignty* (1917) begründet.⁵⁴ Er konzipierte eine Gesellschaft, in der die Interessengruppen ihre Freiheiten und Rechte autonom schützen; der Staat genießt keinen höheren Rang als soziale Gruppen und kann nur aus individuellem Konsens begründet werden. Prototypischer Gegner ist Carl Schmitt, der in dem von Laski favorisierten Wert «Menschheit» die Zerstörung der «Staatsethik» sieht. Laskis Konzeption führe «zu dem Ergebnis, daß der einzelne Mensch in einer Mehrheit von ungeordnet nebeneinander geltenden sozialen Verpflichtungen und Loyalitätsbeziehungen» lebe und eine «soziale Total-Ethik» unmöglich werde.⁵⁵ Schmitt betont zwar, «die Welt des objektiven Geistes [sei] eine pluralistische Welt: Pluralismus der Rassen und Völker, der Religionen und Kulturen, der Sprachen und der Rechtssysteme»; im Unterschied zu Laski komme es aber darauf an, «den Pluralismus richtig zu plazieren», d.h. anzuerkennen, daß «Träger dieses Pluralismus die politischen Einheiten als solche, d.h. die Staaten» seien. Er hält Laski entgegen: «Macht bewirkt Konsens, und zwar oft einen vernünftigen und ethisch berechtigten Konsens; und umgekehrt: Konsens bewirkt Macht, und zwar oft eine unvernünftige und – trotz des Konsenses – e-

thisch verwerfliche Macht. Pragmatisch und empirisch gesehen erhebt sich dann die Frage, wer über die Mittel verfügt, den ‹freien› Konsens der Massen herbeizuführen». ⁵⁶ Schmitts (bezogen auf Individuen und Gruppen) antipluralistische Forderung lautet, der ‹staatsethische[n] Pflicht› Genüge zu tun, der ‹Pflicht zum Staat›. ⁵⁷

Nach den faschistischen Diktaturen und dem Zweiten Weltkrieg ist ‹Pluralismus› in der politischen Umgangssprache des ‹Kalten Krieges› gängig geworden: Pluralismus galt als Alternative zu Faschismus und Kommunismus, die unterschiedslos unter ‹Totalitarismus› subsumiert wurden. Der Begriff gehört zur politischen Semantik der ‹westlichen Demokratien›, während er bis 1989 im ‹real existierenden Sozialismus› als Begriff zur Bezichtigung ‹antisozialistischer Strategien› gebräuchlich war: Pluralismus galt als ‹bürgerliches› politisches Gegenmodell gegen die ‹Diktatur des Proletariats›. Mit ‹Pluralismus› wird heute das für moderne Gesellschaften typische Phänomen gefaßt, ‹daß eine Vielzahl frei gebildeter politischer, wirtschaftlicher, religiöser, ethischer und anderer gesellschaftlicher Interessengruppen miteinander im Rahmen rechtlicher Möglichkeiten um politischen Einfluß konkurrieren. Pluralismustheorien der Demokratie unterstellen, daß mit obersten Werten und politischen Zielvorstellungen kein allgemeinverbindlicher Geltungsanspruch verbunden werden kann, weshalb diese nur aufgrund von Kompromissen zwischen den Ansprüchen der Interessengruppen festgelegt werden können.› ⁵⁸ Als Begriff der Politik- und Demokratietheorie bezeichnet ‹Pluralismus› (a) in deskriptiver Absicht die Existenz und das mögliche Zusammenbestehen unterschiedlicher und konkurrierender, aber gleich legitimierter Anschauungen, Interessen, Werte und Lebensweisen sowie (b) in normativer Absicht das bestmögliche Wirken politischer Institutionen der Demokratie; Gewaltenteilung ⁵⁹, Parteienpluralismus u.a. sollen in der ‹pluralistischen Demokratie› (E. Fraenkel ⁶⁰) der politisch-rechtlichen Ausübung und Sicherung der Freiheit dienen.

In der Bundesrepublik Deutschland gab es in den 1970er Jahren im Kontext der pluralistischen Demokratietheorie des ‹Demokratischen Sozialismus› ⁶¹ die Tendenz, den Pluralismus in den Rang einer Staatsphilosophie zu erheben. Als theoretische Grundlage sollte der ↑Kritische Rationalismus (KR) dienen: ‹Der fallibilistische Kritizismus [KR] ist – wie auch sein Konkurrent, der Dogmatismus – die Konzeption einer *Lebensform*, die für alle Sektoren des menschlichen Lebens relevant ist [...]. Die Pluralismuskonzeption umfaßt also potentiell und prinzipiell *alle* Lebensbereiche.› Während dem ‹theoretischen Monismus› eine ‹konformistische Ethik› entspricht und er ‹eine autoritäre Einstellung begünstigt, enthält das fallibilistisch-pluralistische Erkenntnis- und Handlungsmodell den Keim einer *humanitären Ethik* sowie einer *Philosophie* der Demokratie›. ⁶² Im Rahmen der politischen Pluralismuskonzeption wurde das Fallibilismus-Gebot (↑Falsifikation) zum dogmatischen Maßstab v.a. von Wissenschaftsfreiheit; abweichende Auffassungen galten als ‹dogmatisch›. ⁶³ Dieser gescheiterte Versuch, politisch und juridisch (z.B. durch Ausschluß von Marxisten aus dem Öff-

fentlichen Dienst) einen «Monopolpluralismus»⁶⁴ zu erzwingen, fand nicht unter Bedingungen statt, wie sie das Konzept «Pluralismus» postuliert; es sollte im Namen des «Pluralismus» eine Politikprogramm und Gesellschaftstheorie durchgesetzt werden.⁶⁵

Partikuläre, private *materiale* Weltinterpretationen, Handlungsnormen und Ethiken taugen jedoch nicht zu einer für alle akzeptablen Normenbegründung und Handlungsorientierung. Aus dem Pluralismus folgen die Notwendigkeit des (freiwilligen oder durch Recht erzwungenen) Verzichts auf die Durchsetzung partikularer Werte und das Erfordernis *formaler*, den Weltinterpretationen gegenüber *neutraler* Prinzipien der Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Allgemeinheit des Rechts. Das «*Faktum des Pluralismus*» (J. Rawls⁶⁶) von Wertvorstellungen und individuellen Handlungsnormen, die als vernünftig gelten und doch mit denen Dritter inkompatibel sein können (und es in der Regel auch sind), schränkt die Verwirklichung politischer Gerechtigkeit darauf ein, die Bereiche der Gesellschaft zu regulieren, in denen es um wesentliche Bedürfnisse aller geht. ↑Normen können nur innerhalb bestimmter Grenzen gesucht und als Recht verbindlich gemacht werden: Sie müssen entweder nach Maßstäben der Vernünftigkeit *im Dissens* der Weltinterpretationen, Interessen und Werte akzeptiert werden oder im Interesse der Freiheit aller zumutbar sein.⁶⁷ Die Bedingung, hinreichend formal *und* orientierend zu sein, erfüllen heute nur jene positivierten Rechte, die konkret und global sind – die ↑Menschenrechte.⁶⁸

Abel, G., 1993, Interpretationswelten. Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus. Fft./M. – Abel, G., 1996, Interne Pluralität. Sprach- und zeichenphilos. Grundlagen d. theoretischen Pluralismus. In: Ders./Sandkühler 1996. – Abel, G./H.J. Sandkühler (Hg.), Pluralismus – Erkenntnistheorie, Ethik und Politik. In: Dialektik 1996/3, Hamburg. – Archard, D. (Hg.), Philosophy and Pluralism, Cambridge. – Bachelard, G., 1951, L'activité rationaliste de la physique contemporaine, Paris. – Bachelard, G., 1980 (1940), Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philos. d. neuen wissenschaftlichen Geistes, Fft./M. – Bohman, J., 1997, Pluralismus, Kulturspezifität und kosmopolitische Öffentlichkeit im Zeichen der Globalisierung. In: Dt. Zschr. f. Philos., 45, H. 6. – Boltzmann, L., 1889, Über die Entwicklung der Methoden der theoretischen Physik in neuerer Zeit. In: Autrum, H. (Hg.), 1987, Von der Naturforschung zur Naturwissenschaft. Vortr., gehalten auf Vers. d. Gesellschaft Dt. Naturforscher und Ärzte (1822-1958), Berlin/Heidelberg/NY. – Brentano, M. v., 1978, Wissenschaftspluralismus. In: Dies., Philosophie – Theoriestreit – Wissenschaftspluralismus, Berlin. – Brugger, W., 1992, Pluralismus und Menschenwürde im Werk von William James. In: Würde u. Recht d. Menschen. FS f. J. Schwartländer z. 70. Geb., hg. v. H. Bielefeldt/W. Brugger/K. Dicke, Würzburg. – Cassirer, E., ⁶1987 [1921], Zur Einsteinschen Relativitätstheorie. Erkenntnistheoretische Betrachtungen, Berlin. In: ders., Zur modernen Physik, Darmstadt. – Cassirer, E., ⁶1990 [1910], Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Unters. über d. Grundlagen d. Erkenntniskritik, Darmstadt. – Cassirer, E., ⁹1990a [1929], Philosophie der symbolischen Formen. 3. Tl. Phänomenologie d. Erkenntnis, Darmstadt. – Dewey, J., 1901, Pluralism. In: J.M. Baldwin (Hg.), Dict. of Philos. and Psychology II, London. – Frankel, E./F.D. Miller, jr./J. Paul (Hg.), 1994, Cultural Pluralism and Moral Knowledge, Cambridge/NY. – Fraenkel, E., ⁷1979, Der Pluralismus als Strukturelement der freiheitlich-rechtsstaatlichen Demokratie. In: Ders., Deutschland und die westlichen Demokratien, Stuttgart. – Gewirth, A., 1994, Is Cultural Pluralism Relevant to Moral Knowledge? In: Frankel/Miller/Paul 1994. – Goldschmidt, W., 1996, Pluralistische Gesellschaft und partizipatorische Demokratie. In: Abel/Sandkühler 1996. – Goodman, N., 1990 (1978), Weisen der Welterzeugung, Fft./M. – Goodman, N./C. Elgin, 1993 (1989), Revisionen. Philosophie und andere Künste und Wissenschaften. Übers. v. B. Philippi, Fft./M. – Greiff, B. v., 1978, Staatsphilosophie – eine

bisher unbekannte Form der Innenpolitik. In: Heimann 1978. – Greven, M.Th., 1978, Organisatorisch-institutionalisierter Wissenschaftspluralismus als politische Aufgabe des Sozialstaates. In: Heimann 1978. – Habermas, J., ⁴1994, Faktizität und Geltung. Beitr. z. Diskurstheorie d. Rechts u. d. demokratischen Rechtsstaats, Fft./M. – Hall, R., 1975, Monism and Pluralism. In: Pluralismus Edwards (Hg.), The Encycl. of Philos., Vol. 5, NY/London. – Hartmann, E.v., ¹¹1904, Philosophie des Unbewußten. In: Ders., AW, Bd. VII, Leipzig. – Heimann, H. (Hg.), 1978, Dialog statt Dogmatismus. Wissenschaftspluralismus u. politische Praxis, Köln/Fft./M. – James, W., 1914 (1909), Das pluralistische Universum, Leipzig. – James, W., 1975ff., The Works of W. James, Cambridge (MA)/London. – James, W., 1977 (1907), Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode. Übers. v. W. Jerusalem u. m. einer neuen Einl. hg. v. K. Oehler, Hamburg. – Kallen, H.M., 1946, Postscript – Otto Neurath 1882-1946. In: Philos. and Phenomenol. Research 6. – Kant, I., 1968, WW, ATA, Berlin. – Kant, I., GS. Hg. v. d. Preuß. Akad. d. Wiss., Berlin/Leipzig (= AA). – Kekes, J., 1994, Pluralism and the Value of Life. In: Frankel/Miller/Paul 1994. – Kerber, W., 1989, Pluralismus. In: HWbPh, Bd. 7, Basel. – Kremendahl, H., 1977, Pluralismustheorie in Deutschland, Leverkusen. – Kutschera, F.v., 1982, Grundfragen der Erkenntnistheorie, Berlin/NY. – Larmore, Ch., 1994, Pluralism and Reasonable Disagreement. In: Frankel/Miller/Paul 1996. – Laski, H., 1917, Studies in the Problem of Sovereignty, New Haven. – McKnight, C.J., 1996, Pluralism, Realism and Truth. In: Archard 1996. – Muirhead, J.H./F.C.S. Schiller/A.E. Taylor, 1908/09, Why Pluralism? In: Proc. Arist. Society, N.S., Vol. 9. – Nuscheler, F./W. Steffani (Hg.), Pluralismus. Konzeptionen und Kontroversen, München. – Popper, K.R., 1973, Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, Hamburg. – Putnam, H., 1990 (1982), Vernunft, Wahrheit und Geschichte, Fft./M. – Rawls, J., 1994, Die Idee des politischen Liberalismus. Aufsätze 1978-1989. Hg. v. W. Hinch, Fft./M. – Rescher, N., 1993, Pluralism. Against the Demand for Consensus, Oxford. – Rickert, H., 1982 (1932), Thesen zum System der Philosophie. In: Neukantianismus. Texte d. Marburger u. d. Südwestdeutschen Schule, ihrer Vorläufer u. Kritiker. Mit Einl. hg. v. H.-L. Ollig, Stuttgart. – Runciman, D., 1997, Pluralism and the Personality of the State, Cambridge. – Russell, B., 1956 (1918), The Philosophy of Logical Atomism. In: Ders., Logic and Knowledge, NY. – Sandkühler, H.J., 1991, Die Wirklichkeit des Wissens. Geschichtliche Einführung in die Epistemologie und Theorie der Erkenntnis, Fft./M. – Sandkühler, H.J., 1996, Das Recht und die pluralistische Demokratie. Naturrecht, Rechtspositivismus, Menschenrechte. In: R.A. Mall/Ders. (Hg.), Das Selbst und das Fremde – Der Streit der Kulturen. (Dialektik 1996/1), Hamburg. – Sandkühler, H.J., 1996a, Pluralismus. In: Abel/Sandkühler 1996. – Schlick, M., 1979, ²1925 (1918), Allgemeine Erkenntnislehre, ND Fft./M. – Schmitt, C., 1930, Staatsethik und pluralistischer Staat. In: Kant-Studien 35. – Schuon, K.Th., 1986, Pluralismus. In: Th. Meyer et al. (Hg.), Lex. d. Sozialismus, Köln. – Spinner, H., 1974, Pluralismus als Erkenntnismodell, Fft./M. – Toulmin, S., 1978, Menschliches Erkennen, 1. Bd., Fft./M. – Toulmin, S., 1985, Pluralism and Responsibility in Post-Modern Science. In: Science, Technology and Human Values 10. – Weingartner, Pluralismus (Hg.), 1987, Die neue Ethik in der pluralistischen Gesellschaft, Innsbruck/Wien. – Welsch, W., 1996, Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft, Fft./M. – Whitehead, A.N., (1925) 1988, Wissenschaft und moderne Welt, Fft./M.

¹ Vgl. Sandkühler 1996. – ² Vgl. Frankel/Miller/Paul 1994. – ³ Vgl. Larmore 1994; Weingartner 1987. – ⁴ Vgl. Rescher 1993, 3. – ⁵ Vgl. Bohman 1997. – ⁶ Vgl. McKnight 1996. – ⁷ Welsch 1996, 47. – ⁸ Ebd., 433. – ⁹ Vgl. Sandkühler 1991. – ¹⁰ Whitehead 1988, 7. – ¹¹ v. Kutschera 1982, 523. – ¹² Toulmin 1978, 65; vgl. Toulmin 1985. – ¹³ Ebd., 69, 325. – ¹⁴ Vgl. Kerber 1989, 988ff. – ¹⁵ Kant, AA Bd. 24, 428. – ¹⁶ Ebd., Bd. 15, 395. – ¹⁷ Kant, ATA Bd. VII, 128ff. – ¹⁸ v. Hartmann 1904, V-XVII. – ¹⁹ Vgl. Muirhead/Schiller/Taylor 1908/09. – ²⁰ James 1975ff., Vol. 1, 81; vgl. Dewey 1901. – ²¹ Ebd., Vol. 2, 124. – ²² James 1914, XIV, 5, 12ff., 17. – ²³ Ebd., 125, 135, 142ff., 158, 169. – ²⁴ James 1977, 163, zit. n. Brugger 1992. – ²⁵ James 1914, 205, 202. – ²⁶ James 1975ff., Vol. 4, 145. – ²⁷ Boltzmann 1889, 212, 223. – ²⁸ Rescher 1993, 77. – ²⁹ Cassirer 1990a, 147. – ³⁰ Rickert 1982, 174f., 176. – ³¹ Russell 1956, 178. – ³² Schlick 1979, 275. – ³³ Ebd., 364, 372; Hervorh. v. mir. – ³⁴ Neurath, zit. n. Kallen 1946, 533. – ³⁵ Bachelard 1951, 17. – ³⁶ Bachelard 1980, 56f. – ³⁷ Ebd., 85f. – ³⁸ Popper 1973, 172f., 174. – ³⁹ Ebd., 318, 323, 328. – ⁴⁰ Ebd., 389f. – ⁴¹ Cassirer 1990, 16f. – ⁴² Cassirer 1987, 107. – ⁴³ Putnam 1990, 77f., 82. – ⁴⁴ Ebd., 200. – ⁴⁵ Vgl. Abel 1993, 503ff.; Abel 1996. – ⁴⁶ Goodman/Elgin 1993, 76. – ⁴⁷ Ebd., 216f. – ⁴⁸ Goodman 1990, 10. – ⁴⁹ Goodman 1990, 31, 15f. Vgl. Abel 1993, 457ff. – ⁵⁰ Goodman/Elgin 1993, 75, 73. – ⁵¹ Ebd., 15. – ⁵² Vgl. Gewirth 1994. – ⁵³ Kekes 1994, 44. – ⁵⁴ Vgl. Laski 1917; Runciman 1997, 177-219. – ⁵⁵ Schmitt 1930, 29f. – ⁵⁶ Ebd., 31. – ⁵⁷ Ebd., 42. Vgl. dagegen Fraenkel 1979. – ⁵⁸ Meyers kl. Lex. Philos., Mannheim/Wien/Zürich 1987, 320f. – ⁵⁹ Vgl. Gold-

schmidt 1996. – ⁶⁰ Vgl. Fraenkel 1979. – ⁶¹ Vgl. Schuon 1968. – ⁶² So Spinner 1974, 104f., der aber die ‹Staatsphilosophie›-Tendenz kritisiert; vgl. Bernbach/ Nuscheler 1973, Kremendahl 1977. – ⁶³ Vgl. v. Brentano 1978. – ⁶⁴ So v. Brentano 1978, 492. – ⁶⁵ Vgl. v. Brentano 1978; v. Greiff 1978; Greven 1978. – ⁶⁶ Vgl. Rawls 1994. – ⁶⁷ Vgl. v.a. Habermas 1994. – ⁶⁸ Vgl. Sandkühler 1996.
